
Neoliberalismus und die Krise des Sozialen

Rezension von: Andrea Grisold, Wolfgang Maderthaner, Otto Penz (Hrsg.), *Neoliberalismus und die Krise des Sozialen. Das Beispiel Österreich*, Böhlau, Wien 2010, 256 Seiten, € 29,90.

Ausgehend von einer minoritären Position – im Kontext des Endzeitszenarios der Großen Depression der frühen 1930er-Jahre waren die liberale ökonomische Theorie und ihr marktradikales Dogma der strikten Nicht-Intervention umfassend diskreditiert worden – vollzog sich in den letzten drei Jahrzehnten der Aufstieg des Neoliberalismus zum ebenso unhinterfragten wie konkurrenzlosen Wirtschaftsdogma.

Unter den Vorzeichen der völligen Neuordnung und Deregulierung der Finanzmärkte und der möglichst weitgehenden Zurückdrängung staatlicher Einflüsse erfolgte eine radikale Restrukturierung gesellschaftlicher Machtverhältnisse zugunsten der neuen ökonomischen Eliten. Der Neoliberalismus erweist sich in diesem Sinn nicht zuletzt auch als Vehikel zur umfassenden Neu- und Umverteilung von Macht, Einkommen und Vermögen.

Die enormen Selbstzerstörungskräfte dieser Wirtschaftsordnung wurden durch den spektakulären Zusammenbruch des internationalen Finanzsystems 2008/9 in atemberaubendem Tempo virulent. Das Desaster eines krank spekulierten globalen Finanzorganismus offenbarte bislang ungekannte Dimensionen und vollzog sich in wie im Zeitraffer aneinander gereihten Implosionen von Investmentbanken, Finanzdienstleistern, Hedgefonds, Versicherungen etc.

Diese desaströsen Kettenreaktionen mündeten in einer allumfassenden, totalen Vertrauenskrise und brachten mit dem Finanzfluss zwischen den Banken die Lebensader des Finanzsystems überhaupt zum Erliegen: ein Debakel von wahrhaft epochaler Dimension, das – wie eingangs in dieser Publikation festgehalten wird – halbwegs adäquat nur in Form von Superlativen gemessen werden kann.

Was folgte, waren staatliche Konjunkturprogramme und öffentliche Stützungen des sich im Zustand akuter Selbstdestruktion befindenden Finanzsektors von historisch einzigartiger Dimension. Der von den neoliberalen Proponenten so gering geschätzte, ja verachtete Staat erwies sich als buchstäblicher Retter in letzter Sekunde, freilich nicht ohne enorme direkte und indirekte Kosten für die öffentlichen Haushalte.

Mittlerweile haben „Schuldenkrise“, „Pleitestaaen“ und das „kollektive Über-die-eigenen-Verhältnisse-Leben“ die Finanzmarktkrise und ihre Folgewirkungen längst aus den Schlagzeilen verdrängt. Tiefergehende Auseinandersetzungen mit Fragen nach Ursachen und Wirkungen sind dabei zumeist ausgeblendet geblieben.

Umso wertvoller ist die Bestandsaufnahme neoliberaler Hegemonie über die letzten drei Jahrzehnte durch die vorliegende Publikation. Der Fokus liegt hierbei bei der österreichischen Entwicklung seit Mitte der 1970er-Jahre. Die AutorInnen werden dieser Thematik durch eine transdisziplinäre Herangehensweise gerecht, bei der geschichts-, wirtschafts- und politikwissenschaftliche sowie soziologische Erkenntnisse ineinandergreifen.

Am Beginn geht Wolfgang Maderthaner nach einem interessanten

Aufriss der jüngsten Entwicklungen der Frage nach, wie der Neoliberalismus zu einem derart dominanten Dogma aufsteigen konnte und welche Implikationen damit einhergehen.

Wolfgang Fellner und Andrea Grisold widmen sich der Verteilungsfrage im neoliberalen Zeitalter aus makroökonomischer Perspektive. Die Analyse erfolgt in einem Vergleich Österreichs mit fünf weiteren europäischen Wohlfahrtsstaaten anhand von makroökonomischen Kennzahlen in vier Bereichen (Konjunktur, Beschäftigung, Einkommen und Sozialpolitik).

Daran anschließend beleuchtet Engelbert Stockhammer die Finanzialisierung der Wirtschaftsordnung, d. h. die Herausbildung einer von Finanzmärkten und Shareholder Value-Orientierung dominierten globalen Wirtschaft.

Otto Penz behandelt die soziale Frage in Österreich im Übergang von einem keynesianischen zu einem neoliberalen Wirtschaftsmodell. Im Zentrum seiner Analyse stehen die Veränderungen der Arbeitsbeziehungen sowie der Systeme sozialer Sicherheit.

In der nachfolgenden Arbeit widmet sich Birgit Sauer den Transformationspotenzialen der aktuellen Wirtschaftskrise für die Geschlechterverhältnisse. Zu diesem Zweck werden ökonomische, gesellschaftliche und politische Veränderungen im Neoliberalismus geschlechterkritisch hinterfragt.

Der abschließende Beitrag von Andrea Grisold, Edith Waltner und Klara Zwickl analysiert die Auswirkungen des Aufstiegs des Neoliberalismus in Österreich auf Frauen in der Arbeitswelt und liefert ein umfangreiches empirisches Bild zu den Geschlechterverhältnissen in Österreich. Die Untersuchung der Entwicklung von Frauenbeschäftigung, geschlechtsspezifischer Verteilung von (Erwerbs-) Arbeitszeit, Segregation und Einkommensverteilung ergibt insbesondere vor dem Hintergrund der raschen Verbesserung weiblicher Bildungsniveaus, der gestiegenen Frauenerwerbsquote und des (scheinbar) wachsenden Bewusstseins über die Notwendigkeit von Frauenförderung ein wenig befriedigendes Ergebnis.

Erik Türk